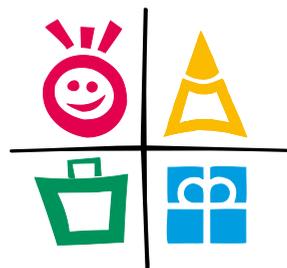


# Bausteine zur gemeinsamen Zukunft

Die Arbeit mit  
Müttern und  
Vätern und ihren  
Kindern in  
Einrichtungen  
nach § 19 SGB VIII

Broschüre des  
Fachverbandes  
Evangelische  
Jugendhilfen e.V.

im  
Diakonischen Werk  
Berlin-Brandenburg-  
schlesische  
Oberlausitz



- 4 I. Die Mütter**  
Bedürftigkeit und Recht auf Selbstbestimmung  
als Widerspruch zum Schutz der Kinder *(Elke Heßmann)*
- 6 II. Die Väter**  
Arbeit mit Vätern in Mutter-Kind-Einrichtungen *(Elke Hespelt)*
- 11 III. Die Mutter-Kind-Dyade**  
Risiko Beziehungsstörung – sichere Bindung als Schutzfaktor *(Petra Rohowsky)*
- 15 IV. Arbeit mit der Mutter-Kind-Dyade**  
Wie geht Mutterglück? STEEP-Beratung als Beispiel im Mutter-Kind-Wohnen  
*(Heike Betat und Carola Tibursky)*
- 19 V. Die Kinder**  
Schutz und Förderung der Kleinkinder durch interne Kinderbetreuung  
*(Elke Heßmann)*
- 24 VI. Die Expertinnen und Experten**  
Ansprüche und Herausforderungen an Ausbildung und Qualifizierung  
*(Ursula Klüber, Dagmar Linke, Heidi Depil)*

## Liebe Leserin, lieber Leser,

die Arbeit mit Müttern und Vätern in Einrichtungen nach § 19 Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Während der Schutz der Kinder als zentrale Aufgabe immer höhere Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellt, haben Themen wie psychische Erkrankungen, Suchtverhalten, Arbeit mit den leiblichen beziehungsweise sozialen Vätern deutlich an Bedeutung gewonnen. Obwohl den Angeboten nach § 19 SGB VIII eine hohe Bedeutung im Kinderschutz zukommt, ist bislang erstaunlich wenig über diese verantwortungsvolle Arbeit und die derzeitigen Entwicklungen veröffentlicht worden. Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir einen Einblick in die Praxis der Berliner und Brandenburgischen Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen geben und auf entscheidende Entwicklungen hinweisen. In erster Linie wenden wir uns mit unserem Beitrag an Vertreterinnen und Vertreter der Mutter/Vater-Kind-Einrichtungen, der Verwaltung und Politik und hoffen, damit einen fachlichen Diskurs anzuregen.

Bauen wir gemeinsam an guten Perspektiven für Mütter und Väter und ihre Kinder!

Joachim Decker,  
Fachverband Evangelische Jugendhilfen e.V.  
im Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-  
schlesische Oberlausitz e.V.



## I. Die Mütter

### Bedürftigkeit und Recht auf Selbstbestimmung als Widerspruch zum Schutz der Kinder?

Unsere Mutter-Kind-Einrichtungen bieten Müttern (oder Vätern) ab 14 Jahren und deren Kinder einen sicheren Ort, an dem sie Hilfestellung und Unterstützung bei der Bewältigung von psychischen, sozialen und wirtschaftlichen Notlagen erhalten.

Für die Mitarbeitenden sind die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit, die Achtung der menschlichen Würde und das Recht auf Selbstbestimmung für die untergebrachten Mütter/Väter und Kinder dabei die Basis für ihr pädagogisches und sozialtherapeutisches Handeln.

Ausgangspunkte und Perspektiven sind dabei für jedes Kind und jede Mutter/jeden Vater sehr unterschiedlich und betreffen mindestens zwei Generationen. Die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und das Recht auf Selbstbestimmung der Frauen stehen oft im Widerspruch zu den Bedürfnissen der Kinder. Das ist nicht nur in Mutter-Kind-Häusern problematisch. Das Problem wird auch im gesamtgesellschaftlichen Kontext immer wieder thematisiert und trifft alle Gesellschaftsgruppen und eben im besonderen Maße alleinerziehende Mütter oder Väter.

Die Frauen in den Mutter-Kind-Einrichtungen befinden sich häufig in einer komplexen Lebenskrise: Sie sind traumatisiert, psychisch erkrankt, benachteiligt und hohen familiären Belastungen ausgesetzt. Dazu kommen häufig fehlende schulische und berufliche Perspektiven und mangelnde Kompetenzen in der Versorgung und Förderung ihres Kindes. Viele Mütter haben nie harmonische Familienbeziehungen erlebt, sondern sind selbst in sozialen Einrichtungen groß geworden.

Ein (stark gekürztes) Beispiel, aus einem Interview mit einer Mutter, deren Kind inzwischen in einer Pflegefamilie lebt, veranschaulicht Hintergründe und Komplexität eines Kinderschutzfalles:

*Maria (Name geändert), 23 Jahre, erzählt:*

*Ich war fünf, als ich ins Heim kam. (...) Meine frühe Kindheit ist mir eigentlich ein Rätsel. Meine Mutter hat mich nur einmal besucht, während der ganzen Jahre. (...) Mit 17 war ich das erste Mal schwanger. (...) Ich saß abends in der Kneipe, als ich ne Fehlgeburt bekam. (...)*

*Und dann kam die Zeit, wo ich mit Michi schwanger war, was ich nicht mehr rückgängig machen konnte. Ich habe mich einerseits gefreut, aber zuerst versucht, es zu verheimlichen. (...) Als der Christof das erfuhr, dass er Vater wird, konnte er das noch schlechter ertragen als ich. Der wollte mit Ämtern nichts zu tun haben. (...). Er fing dann auch an zu trinken. Wir hatten ja auch Schulden.*

*Ich hab mindestens drei, vier Wochen zu Hause gegessen und geheult. (...) Ich habe dann zwei Monatsmieten nicht gezahlt, dann kam die Räumungsklage. (...). Mir war alles egal. Da saß ich dann abends mit in der Kneipe. Als das Kind geboren wurde, war es zu klein und musste in der Klinik bleiben. Die haben dann auch das Jugendamt informiert (...) und deswegen sind wir dann ins Mutter-Kind-Heim.*

*Zuerst wusste ich im Heim nicht, was ich machen soll, was ich sagen soll (...) Misstrauisch war ich ja (...), mit den Erzieherinnen war es auch schwer. (...) Immer haben sie kontrolliert und mir unterstellt, ich würde mich nicht richtig um Michi kümmern (...) und dann wollten sie*

*immer reden (...) aber geholfen haben sie mir auch: Der Michi war als Baby ja auch total stressig. (...) Das hätte ich alleine nicht geschafft. (...) Ich hab ja selbst noch nie ne heile Familie erlebt. (...)*

*Wir reden jetzt aber auch mit Christof – also die Betreuer und ich – weil schließlich ist der auch der Vater. (...) Ich weiß noch nicht wie es weiter geht. (...) Ich will, dass es dem Michi gut geht, dass er besser als ich aufwachsen kann, da helfen die mir hier und darüber bin ich froh.*

Das Beispiel von Maria macht die Vielfältigkeit der Problemlagen der untergebrachten Mütter und ihrer Kinder deutlich, die sich häufig über mehrere Generationen geradezu angestaut haben. Es zeigt: Nicht nur die Kinder sind bedürftig und haben Recht auf Schutz, auch die Mütter haben ein Recht auf Würde und Unterstützung. Das verlangt neben einem hohen fachlichen Niveau der Mitarbeitenden, eine akzeptierende und offene Haltung den Müttern/Vätern und ihrem Umfeld gegenüber; sowie Geduld und Wertschätzung für deren individuelle Lebens-Anstrengungen.

Im Gegensatz zu schnellen Lösungen kann dies auch den Prozess einer – manchmal notwendigen – Trennung vom Kind befördern. Das Recht auf Elternschaft wird von uns unterstützt, solange es gelingt mit den Müttern/Vätern zusammen an einer realistischen Perspektive in Hinblick auf die Erfüllung der Bedürfnisse und Rechte des Kindes zu arbeiten.

Vorrangiges Ziel ist und bleibt aber der Kinderschutz in den Mutter-Kind-Einrichtungen, und dies heißt: Verhinderung von Gefahren für das Kind und Ermöglichung eines gesunden Auf-

wachsens des Kindes im leiblichen, seelischen und emotionalen Bereich.

Elke Heßmann, Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk gAG ([www.ejf.de](http://www.ejf.de))

## Info

### § 19 SGB VIII Gemeinsame Wohnformen für Mütter/Väter und Kinder

- (1) Mütter oder Väter, die allein für ein Kind unter sechs Jahren zu sorgen haben oder tatsächlich sorgen, sollen gemeinsam mit dem Kind in einer geeigneten Wohnform betreut werden, wenn und solange sie auf Grund ihrer Persönlichkeitsentwicklung dieser Form der Unterstützung bei der Pflege und Erziehung des Kindes bedürfen. Die Betreuung schließt auch ältere Geschwister ein, sofern die Mutter oder der Vater für sie allein zu sorgen hat. Eine schwangere Frau kann auch vor der Geburt des Kindes in der Wohnform betreut werden.
- (2) Während dieser Zeit soll darauf hingewirkt werden, dass die Mutter oder der Vater eine schulische oder berufliche Ausbildung beginnt oder fortführt oder eine Berufstätigkeit aufnimmt.
- (3) Die Leistung soll auch den notwendigen Unterhalt der betreuten Personen sowie die Krankenhilfe nach Maßgabe des § 40 umfassen.

## II. Die Väter

### Arbeit mit Vätern in Mutter-Kind-Einrichtungen

In Mutter-Kind-Einrichtungen ist in den letzten Jahren die Einbeziehung der Väter ein wichtiges Thema geworden. Mutter-Kind-Einrichtungen haben unter anderem den Auftrag die Mutter zu befähigen, ein selbstständiges Leben mit Kind zu führen und das Kind in seiner Entwicklung zu fördern, auch durch die Stärkung der Erziehungskompetenz der Mutter. Viele Mütter leben in Partnerschaften und die Väter (biologische und/oder soziale) sind oft zentral in ihrer weiteren Lebensplanung. Zu einem stabilen Lebensumfeld von Mutter und Kind kann ein Vater, dessen Lebensverhältnisse ebenfalls stabil sind, beitragen, wodurch sich die Chancen des Kindes auf eine gesunde Entwicklung erhöhen.

Viele Mütter wünschen, dass die Väter stärker in die Arbeit einbezogen werden, es sind viele Kindesväter und Partner in den Einrichtungen präsent und äußern ihre Bereitschaft, sich zum Wohle des Kindes zu engagieren. Der Gesetzgeber hat die Rechte unverheirateter Väter gestärkt, indem diese die Möglichkeit haben, auch gegen den Wunsch der Mutter bei Gericht das gemeinsame Sorgerecht für ihr Kind zu beantragen.

Diese Faktoren erfordern ein Umdenken und die Entwicklung einer die Väter unterstützen- den Haltung der Mitarbeitenden in den Mutter-Kind-Einrichtungen.

#### Welche Erwartungen haben die Mütter an die Kindesväter?

Für viele Mütter ist die Unterbringung in einer Mutter-Kind-Einrichtung eine Entscheidung, die sie unter Druck von außen getroffen haben: Druck seitens der eigenen Eltern, des Jugend-

amtes, des Familiengerichtes. Sie erleben sich mit ihrem Kind in einem Zwangskontext und haben daher zunächst große Schwierigkeiten, sich auf eine Betreuung einzulassen. Umso wichtiger ist ihnen, dass sie weiterhin ihre Partnerschaft leben können und die Partner und/oder Kindesväter einen unkomplizierten Zugang haben und sie gemeinsam Elternschaft leben können.

Die Mütter erwarten von den Partnern/Kindesvätern Entlastung bei der Versorgung des Kindes und wollen die Verantwortung teilen. Wenn die Männer diese Verantwortung nicht übernehmen können oder wollen, reagieren sie häufig ambivalent. Einerseits sind sie verärgert, andererseits zeigen sie häufig Verständnis, und verteidigen sie gegenüber kritischen Anmerkungen der Betreuerinnen. Die Väter (biologischer Vater oder sozialer Vater) der Kinder haben mit Verweis auf ihre freiwillige Anwesenheit häufig die Möglichkeit, sich Auszeiten bei der Betreuung des Kindes zu nehmen.

Andere Mütter müssen lernen, die Verantwortung an den Vater abzugeben und toleranter zu werden, wenn das Handling des Vaters anders ist, als ihr eigenes. Die Mitarbeiterinnen können diesen Prozess begleiten, indem sie die Mütter unterstützen, wieder ihre eigenen Belange in den Blick zu rücken und, indem sie die Väter ermutigen, die Versorgung des Kindes zu übernehmen.

#### Mit welchen Erwartungen und Wünschen der Väter sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Mutter-Kind-Einrichtungen konfrontiert?

Biografischer Hintergrund: Viele Biografien der Männer weisen Brüche und Problemkonstella-

tionen auf wie Alkohol- und Drogenkonsum bis hin zu manifesten Abhängigkeiten, Schulverweigerung, Arbeitslosigkeit, Gewaltbereitschaft, Obdachlosigkeit etc. Immer wieder treffen die Betreuerinnen auf Männer, die aus den sozialen Sicherungsnetzen fallen. Sie erhalten keine Gelder, sind nicht krankenversichert und werden von den Müttern unterhalten, indem sie von deren Geld leben und in deren Wohnraum unterkommen.

Die Einbeziehung der Väter wird von den unterbringenden Jugendämtern häufig gewünscht, jedoch nicht finanziert. Betreuerinnen und Betreuer, die sich der Problemlagen der Väter annehmen, beispielsweise bei der Regelung ihrer finanziellen und behördlichen Angelegenheiten behilflich sind, müssen einen enormen Einsatz zeigen. Im Rahmen einer Familienarbeit können sie diese fachliche Beratung und Begleitung nicht den unterbringenden Kostenträgern in Rechnung stellen, da die Betreuungsleistung nicht die Väter/Partner, sondern nur die Mütter betrifft.

### Einstellung der Väter zur Unterbringung der Partnerin/Kindesmutter

Die Mehrzahl der Kindsväter und Partner steht einer Unterbringung ihrer Partnerin in einer Einrichtung skeptisch bis ablehnend gegenüber. Sie fürchten, teilweise durchaus berechtigt, eine Beschränkung ihrer Entscheidungen und die Anforderung, sich an sozialen Regeln und Alltagsstrukturen zu orientieren, die sie oft nicht einhalten wollen oder können.

Einige erleben es als Kränkung, dass sie sich in eine Institution begeben müssen, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem kontrollie-

renden Blick auf die Versorgung und Erziehung des Kindes und auch auf die Gestaltung der Partnerschaft blicken.

### Das Ziel: „Väter übernehmen Verantwortung“

Zunächst wollen die Männer in ihrem Wunsch, Väter zu sein und für das Kind zu sorgen, ernst genommen werden. Sie haben den Vorsatz, es besser zu machen als der eigene Vater. Das eigene Vaterbild ist dabei oft geprägt von einem abwesenden Vater, der die Familie verlassen hat und dem es nicht gelang, weiter Kontakt zu den Kindern zu halten, sondern aus deren Leben verschwunden ist. Einige sind von diesem Verhalten immer noch verletzt und wütend. Sie haben ein Ideal von einer Vaterfigur und kein Modell, wie Vatersein gelebt werden könnte. Männlichkeit, für diese Väter verbunden mit Coolness, Stärke, sich in peergroups durchsetzen und ein „Checker“ sein, sollen sie nun verbinden mit Fürsorge, Vertrauen und sich kümmern um ein Kind.

Dieser innere Widerspruch führt in den Einrichtungen zu Konflikten, weil es vielen Partnern/Kindesvätern schwer fällt, in gleicher Weise verantwortlich für ihr Kind zu sein, wie die Mutter es in einer Einrichtung sein muss. Die Männer sehen sich teilweise von ihren Partnerinnen und von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit dem Vorwurf konfrontiert, hinter den eigenen Ansprüchen zu bleiben, nicht zu genügen und als Verlierer dazustehen. Sie haben häufig nicht gelernt, sich Hilfe zu holen und ihre Lebenssituation mit Unterstützung von außen zu klären, sondern greifen auf andere Strategien zurück, indem sie Probleme nicht wahrnehmen, sich ablenken durch hohen Medienkonsum und/

oder Suchtmittel und/oder aus dem Kontakt gehen. Sie fühlen sich schnell beschämt, wenn sie gefragt werden, ob sie ihre Probleme schon konkret angegangen sind und reagieren verärgert oder vermeiden zukünftig die Gespräche.

Die Haltung, alleine alles können zu müssen und nicht um Unterstützung bitten zu können, verfestigt ihre Probleme noch mehr.

Die Arbeit mit Vätern muss dieses Verhalten berücksichtigen und Situationen schaffen, in denen diese Vertrauen aufbauen können und das ihr Selbstwertgefühl stärkt. Dieses kann beispielsweise über handwerkliche Tätigkeiten im Rahmen eines Arbeitstrainingsprogramms oder über Sportangebote geschehen.

Damit sich die Männer nicht von Pädagoginnen und Pädagogen gegängelt fühlen, kann das Verdeutlichen der Position des Kindes hilfreich sein und sie müssen in ihrem Wunsch Verantwortung für ihr Kind zu übernehmen unterstützt und ermutigt werden, alternatives Verhalten auszuprobieren und soweit wie möglich einbezogen werden.

### Welche Chancen bieten Mutter-Kind-Einrichtungen den Vätern?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Mutter-Kind-Einrichtungen können sowohl Müttern als auch Vätern aufgrund ihrer Kenntnisse über Kindesentwicklung und Mutter/Vater-Kind-Bindung spezielle Unterstützungs- und Beratungsangebote anbieten.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mutter-Kind-Einrichtungen sind Experten für die Ar-

beit mit der Mutter-Kind-Dyade: Angebote wie PEKIP, Baby-FuN oder entwicklungspsychologische Beratungssettings mit Videounterstützung richten den Blick auf die emotionalen Bedürfnisse des Kindes und können das Bindungsverhalten sowohl der Mütter als auch der Väter positiv beeinflussen.

Im Blick ist eine an den Bedürfnissen des Kindes orientierte Alltagsstruktur: Mutter-Kind-Einrichtungen sind spezialisiert auf die Beratung und Unterstützung bei der Versorgung von Kindern, bei der Entwicklung kindgerechter Alltagsrituale und bei der Erweiterung der Erziehungskompetenz.

Elternsein steht im Fokus der Arbeit: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen über Beratungskompetenz und Erfahrung in der Elternarbeit. Sie können die Eltern auch in Trennungssituationen begleiten und mit ihnen Umgangsregelungen erarbeiten, damit der Kontakt zum Kind erhalten bleibt und der Vater weiterhin verantwortlich für sein Kind da sein kann. In konflikthafter Situationen kann begleiteter Umgang mit dem Kind angeboten werden.

### Welche Veränderungen stehen für die Arbeit der Mutter-Kind-Einrichtungen an?

Viele der von uns betreuten Mütter sind ohne stabile soziale Netzwerke, auf die sie bei der Erziehung ihrer Kinder zurückgreifen können. Sie wünschen sich mit ihrem Partner und/oder Kindesvater ein Familienleben, das sie selbst nicht erfahren konnten und der Kindesvater kann zu einem wichtigen stabilisierenden Faktor für die Familie werden.

Das Mutter-Kind-Haus „Jörg Sommerlath“ des Trägers EJF gAG, Berlin, kann dank der Childhood Foundation, die seit drei Jahren eine Sozialarbeiterstelle finanziert, auf eine erfolgreiche Väterarbeit zurückblicken. Damit die Einbeziehung der Väter gelingen kann, sind aus Sicht dieser Arbeit folgende Voraussetzungen notwendig:

- Eine wertschätzende und partizipative Haltung gegenüber den Vätern damit diese für die Zusammenarbeit gewonnen werden können.
- Väter werden – sofern es dem Kindeswohl nicht widerspricht – selbstverständlich von allen Mitarbeiterinnen in die Arbeit einbezogen, damit sie ihre Erziehungskompetenz verbessern können und um kontinuierlich Verantwortung für das Wohlergehen des Kindes zu übernehmen.
- Verträge aushandeln, die für die Väter umsetzbar sind, damit sie verbindlich und verantwortungsvoll mit ihren Kindern in Kontakt kommen und bleiben können.
- Die Arbeitsweise und Konzeption wird gegenüber den Vätern transparent gemacht.
- Der Auftrag des Jugendamtes gegenüber der Einrichtung, bezogen auf den Vater, ist allen Beteiligten bekannt und der Vater akzeptiert die mit ihm vereinbarten Hilfeziele.
- Die Angebote der Einrichtung orientieren sich an den Interessen der Väter und sollen dazu beitragen, dass sie in ihrem Selbstwert gestärkt werden (beispielsweise Sportangebote, handwerkliche Angebote).
- Entwicklung von verbindlichen Qualitätsstandards für die Arbeit mit Vätern.



Damit eine Beteiligung der Väter am Erziehungsprozess ihrer Kinder in Mutter-Kind-Einrichtungen gelingen kann, benötigen die Einrichtungen zusätzliche Ressourcen. Es braucht für diese Arbeit männliche Sozialarbeiter und eine angemessene Finanzierung.

Es muss möglich sein, dass Mutter und Vater Adressaten der Hilfe sind. Dazu ist eine Erweiterung des § 19 SGB VIII notwendig.

Unsere Einrichtung hat sich das Pilotprojekt „Väterarbeit“ stark zunutze gemacht. Das gesamte Team ist für die Anliegen, Rechte und Verantwortlichkeiten der Väter achtsamer geworden und Väter werden in den Prozess der Betreuung miteinbezogen und soweit erwünscht und möglich mit beteiligt.

Inzwischen sind viele Väter bereit, sich für ihre Kinder zu engagieren und – nachdem sie zu unserem Kollegen und den Mitarbeiterinnen eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut haben – die an sie gerichteten Angebote anzunehmen. Vielen gelingt eine Stabilisierung ihrer Lebenssituation – von der insbesondere die Mütter und Kinder profitieren.

Auf diese Weise werden Väter zu einer wertvollen Ressource für die gesamte Familie.

Elke Hespelt,  
Evangelisches Jugend-  
und Fürsorgewerk gAG ([www.ejf.de](http://www.ejf.de))

## Info

### Das PEKiP®-Konzept

Das Prager-Eltern-Kind-Programm ist ein Konzept für die Gruppenarbeit mit Eltern und ihren Kindern im ersten Lebensjahr. Ziel des PEKiP® ist es, Eltern und Babys im sensiblen Prozess des Zueinanderfindens zu unterstützen, um

- das Baby in seiner momentanen Situation und seiner Entwicklung wahrzunehmen, zu begleiten und zu fördern;
- die Beziehung zwischen dem Baby und seinen Eltern zu stärken und zu vertiefen;
- die Eltern in ihrer Situation zu begleiten und den Erfahrungsaustausch sowie die Kontakte der Eltern untereinander zu fördern;
- dem Baby Kontakte zu Gleichaltrigen zu ermöglichen.

Ab der 4.–6. Lebenswoche treffen sich junge Eltern mit ihren Babys in kleinen Gruppen. Im Mittelpunkt stehen in der Gruppenarbeit die PEKiP® – Spiel-, Bewegungs- und Sinnesanregungen für Eltern und Kinder. Generationsübergreifend sind Eltern und Kinder gemeinsam spielend tätig.

Quelle: [www.pekip.de](http://www.pekip.de)

### III. Die Mutter-Kind-Dyade

## Risiko Beziehungsstörung – sichere Bindung als Schutzfaktor

#### Bindungsorientiertes Arbeiten in Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Mutter-Kind-Einrichtungen.

*Die drei Monate alte Zoey liegt strampelnd auf dem Wickeltisch, schaut in Richtung Mama und versucht mit gurrenden Lauten Kontakt herzustellen. Ihre Mutter, Frau Z., reagiert mit einem Lächeln, während sie das Baby vorsichtig wickelt. Unvermittelt wendet sich Frau Z. ab und schimpft los: „Aua, du tust mir weh, provoziert mich nicht, hör auf meinen Bauch zu treten.“ Daraufhin erschläft die Aktivität des Babys und die Kleine wendet den Blick ab.*

Diese Interaktion ist typisch für Mutter-Kind-Paare in einer stationären Einrichtung. Sie zeigt, wie bemüht und zugewandt die Mutter einerseits und wie schnell kränkbar und wenig feinfühlig sie andererseits ist. Ohne Intervention könnten sich, durch überhöhte Erwartungen an das Kind, Missverständnisse in der Interaktion häufen. Sie könnten zur emotionalen Abwertung des Kindes und in letzter Konsequenz zu einer Beziehungsstörung zwischen Mutter und Kind führen. Ziel einer bindungsorientierten Arbeit mit einer Mutter-Kind-Dyade ist es, eine positive Gegenseitigkeit zu fördern, die (oft verschütteten) intuitiven elterlichen Kompetenzen zu wecken und zu etablieren und mit den „Gespenstern der Vergangenheit im Kinderzimmer“ (S. Fraiberg)<sup>1</sup> zu arbeiten.

#### Mutter-Kind-Bindung als Intervention und Prävention

Mütter werden mit ihren Kindern in einer Mutter-Kind-Einrichtung untergebracht, weil zu befürchten ist oder bereits konkrete Hinweise vorliegen, dass diese nicht ausreichend für ihre

Kinder sorgen können oder das Kindeswohl gefährdet ist. Wie Studien der Bindungsforschung, bezogen auf die frühe Kindheit, belegen, ist das Risiko einer Kindeswohlgefährdung höher, wenn eine Bindungsstörung besteht. Der Aufbau einer sicheren Eltern/Mutter-Kind-Bindung ist dagegen ein wesentlicher Schutzfaktor für Kinder. Die Arbeit an der Mutter-Kind-Bindung ist somit Intervention und Prävention zugleich.

Die Bindungsforschung<sup>2</sup> weist auf eine besonders hohe Verwundbarkeit im Säuglings- und Kleinkindalter hin. In diesem Alter sind Kinder aufgrund ihrer Abhängigkeit von der Versorgungsfähigkeit und emotionalen Verfügbarkeit ihrer Eltern besonders gefährdet. Ist die elterliche Kompetenz eingeschränkt, ist das Risiko zur Entstehung einer Bindungsstörung groß. Diese Kinder sind besonders gefährdet, ein instabiles Selbst zu entwickeln mit allen damit verbundenen psychischen Langzeitfolgen. Sie tragen ebenfalls ein hohes Risiko, dass längerfristig Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen entstehen.

Deshalb ist, neben der Befähigung der Mutter zur Versorgung ihres Kindes, der Aufbau einer tragfähigen Mutter-Kind-Beziehung das besondere Anliegen einer Mutter-Kind-Einrichtung. Damit dieses gelingen kann, braucht das Mutter-Kind-Paar einen bindungsfördernden, nährenden, Halt gebenden und wertschätzenden Rahmen. Notwendig sind ebenfalls eine bindungsfördernde Betreuung und eine feinfühlig umgebende, in der die Mutter auch eigene Bedürfnisse nach Unterstützung signalisieren kann. Wenn die Einrichtung einen internen Kinderbereich vorhalten kann, wird dem Kind zusätzlich Bindung an eine verlässliche

Bindungsperson angeboten. Hierin liegt die Chance auch ihm sichere Bindungserfahrungen zu ermöglichen. Dies setzt ein ressourcenorientiertes, reflexionsfähiges und kooperatives Betreuungsteam voraus, welches über Fachwissen zur Entwicklungspsychologie von Säuglingen und Kleinkindern verfügt.

### Bindungsaufbau beginnt schon vor der Geburt

Wir wissen heute, dass Bindungsaufbau bereits sehr früh, in der Pränatalzeit beginnt. Dies wird bei der Mutter unter anderem deutlich im Prozess der Namensfindung und bei der Vorbereitung auf das Baby. Es ist deshalb förderlich, die Frau bereits im zweiten Drittel der Schwangerschaft in einer Mutter-Kind-Einrichtung aufzunehmen, um mit ihr frühzeitig an dem Aufbau einer Mutter-Kind-Bindung arbeiten zu können. Sie sollte Zeit haben, sich mit Unterstützung ein „Nest“ bauen und sich langsam in ein neues „Zuhause“ einleben zu können, bevor das Baby ihre ganze Energie fordern wird.

Jede werdende Mutter setzt sich im Übergang zur Elternschaft mit vielen Themen auseinander. Nach Daniel Stern<sup>3</sup> beschäftigt sie sich in einer inneren Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Mutter, vor allem der Mutter ihrer Kindheit, mit sich selbst, vor allem als Mutter und mit dem Baby, ihren Wünschen, Ängsten und Fantasien an das Baby. Sie fragt sich auch, wie sie das Überleben und Gedeihen des Babys gewährleisten kann, wie sie eine emotionale Beziehung zum Kind aufbauen kann, wie sie ein Unterstützungssystem schaffen und tolerieren kann und wie sie sowohl Mutter, als auch Frau/Mädchen, Partnerin etc. sein kann.

Es ist davon auszugehen, dass die Frauen, die in Mutter-Kind-Einrichtungen untergebracht sind, keine sichere Bindungsrepräsentanz entwickeln konnten. In der Regel wurde ihr Bedürfnis nach Bindung nicht adäquat von ihrer eigenen Bindungsperson beantwortet. In der Schwangerschaft und im Zusammensein mit dem Baby wird dies aktualisiert und es besteht die Gefahr, dass die Mütter ihre Erfahrungen an ihre Kinder weiter geben werden. Der Übergang zur Mutterschaft ist die Zeit, in der sich eine Frau auf der psychischen Ebene neu organisiert (D. Stern) und beinhaltet somit die Chance auf Veränderung. Er enthält die Möglichkeit, sich mit der eigenen Biografie auseinander zu setzen, sie neu zu bewerten, zu akzeptieren und zu entscheiden, welche „guten Geister“ übernommen und an das Kind weiter gegeben werden sollen und welche „Gespenster“ gebannt werden sollen.

Um diese Auseinandersetzung zu erleichtern, braucht es eine professionelle Halt gebende Begleitung, die sich im übertragenen Sinn als Mutter der Mutter versteht, die ihr den Rücken stärkt und somit auch eine korrigierende emotionale Bindungserfahrung ermöglicht. Häufig wird dies allein nicht ausreichen, sondern es bedarf zusätzlich psychotherapeutischer, psychiatrischer und/oder drogenspezifischer Behandlung. Die Beziehungsarbeit, die sich auch als sozialtherapeutische Arbeit versteht, kann dafür den Boden bereiten. All dies braucht Zeit, viel Zeit, auch damit die Mutter ihre neu gelernten Fähigkeiten und Erfahrungen der sich ständig verändernden kindlichen Entwicklung anpassen und generalisieren kann.

## „Gespenster der Vergangenheit“ loswerden

Von den „Gespenstern der Vergangenheit“ merkt das Baby etwas, wenn diese sich auf das feinfühliges Verhalten der Mutter und damit auf die Interaktion auswirken. Deshalb setzt Beratung und Unterstützung auch an der Förderung der intuitiven elterlichen Kompetenz, also dem feinfühliges mütterlichen Verhalten an. Es gilt heraus zu finden, beispielsweise mit Videounterstützung, wann die Mutter sich von ihrem Kind leiten lässt und ein positiver Mutter-Kind-Kontakt gelingt. Dies kann anfangs manchmal nur ein kurzer Moment sein. Diese auch noch so geringe Erfahrung positiver Gegenseitigkeit kann einen Prozess beglückender Interaktionen in Gang setzen, denn die Mutter ist sich sehr wohl bewusst, was sie falsch macht oder was ihr fehlt, aber nicht, wie sie es richtig machen könnte.

In der alltäglichen Pflege können die Feinzeichen des Babys gedeutet oder übersetzt werden und seine emotionalen Bedürfnisse verdeutlicht werden. Als hilfreich hat sich dafür

das entwicklungspsychologische Beratungskonzept<sup>4</sup> erwiesen, dass die Perspektive und das Verhalten des Kindes in den Fokus rückt und mit der Mutter nach dem Prinzip arbeitet: sehen/wahrnehmen – verstehen/angemessen interpretieren – handeln/altersentsprechend reagieren.

Es ist gleichgültig, wo in der Arbeit mit der Mutter-Kind-Dyade der Zugang zu Veränderung gelingt, ob über innerpsychische Prozesse oder über die Verhaltensebene, es wird immer Auswirkungen auf das Zusammensein der Mutter mit ihrem Kind haben.

Die Grenzen der dyadischen Bindungsarbeit sind dann erreicht, wenn die psychischen Erkrankungen und/oder Drogenabhängigkeit einer Mutter so gravierend sind, dass eine Veränderungsaussicht nicht mehr gegeben ist. Damit sind nicht allein Motivation und Bereitschaft gemeint. Der Veränderungswille der Mutter muss an einem deutlichen Mehr an einfühlsamen Verhalten gegenüber dem Kind und folglich an dessen verbessertem Zustand



und Interaktionsverhalten ablesbar sein. Kinder sind zu abhängig und in ihrer Entwicklung zu verletzlich, als dass unbegrenzt abgewartet werden kann, ob und wann bei der Mutter nachhaltige Veränderungen möglich sind. Daher muss nach Abwägung aller Aspekte gegebenenfalls der Schritt hin zu einer Trennung von Mutter und Kind gegangen werden.

### Bindungsarbeit auch bei der Trennung von Mutter und Kind

Bindungsarbeit endet jedoch nicht mit einer Trennung von Mutter und Kind, wenn auch bisher der Gesetzgeber dafür keine Notwendigkeit und Finanzierung vorsieht. Die Mutter-Kind-Einrichtung sollte im Prozess der Trennung an der Seite der Mutter bleiben können, um somit die Voraussetzungen für eine konstruk-

tive Verarbeitung zu gewährleisten. Sie gestaltet als vertraute Basis, optimalerweise zusammen mit der Mutter, den Übergang für das Kind in dessen neue Lebensphase und begleitet die Mutter in ihrem Trauer- und Abschiedsprozess und in den Neuanfang.

Petra Rohowsky,  
Leben Lernen e. V. ([www.lebenlernenberlin.de](http://www.lebenlernenberlin.de))

1) Fraiberg, S et al, (1975): Ghosts in the nursery. Journal of the American Academy of Child Psychiatry, 14, 387-422.

2) u.a. in Dornes, Martin (2003): Die frühe Kindheit, Frankfurt: Fischer, 239-242 sowie Henri, J. u.a. (2009): Die Bindung im Kindesalter, Göttingen: Hofgrefe, 239-242

3) Stern, Daniel (1998): Die Mutterschaftskonstellation, Stuttgart, Klett-Cotta

4) Ziegenhain, U., Fries, M., Bütow, B., Derksen, B. (2006): Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Grundlagen und Handlungskonzepte für die Jugendhilfe, München: Juventa Verlag

#### Info

#### Die FuN-Idee

Das FuN-Programm ist ein präventiv wirkendes Familienbildungsangebot zur Förderung der Elternkompetenz. Es ist spielerisch aufgebaut, es macht Eltern und Kindern Spaß (=englisch: fun) und ermöglicht neue Erfahrungen miteinander. Als Kürzel steht FuN für „Familie und Nachbarschaft“. Ziel ist die Stärkung des inneren Zusammenhalts der Familie und die Stärkung der Familie in ihrem sozialen Umfeld.



FuN ist ein kurzweiliges Programm: es lebt von schnellen Wechseln und von Wiederholungen beim nächsten Mal. Acht Wochen lang treffen sich die Familien im wöchentlichen Rhythmus und von mal zu mal lernen sie mehr voneinander und durch die Struktur des Programms.

#### Die FuN-Programm-Elemente

Acht Elemente strukturieren das FuN Programm: Jedes Treffen beginnt mit einem Begrüßungsritual; es folgt ein Kommunikationsspiel, ein Kooperationsspiel, dann das gemeinsame Essen am Familientisch. Im Anschluss das Spiel zu zweit, die Eltern- und Kinderzeit, ein Überraschungsspiel und wird beendet mit der Abschlussrunde.

## IV. Arbeit mit der Mutter-Kind-Dyade

### Wie geht Mutterglück? STEEP-Beratung als Beispiel im Mutter-Kind-Wohnen

Im „Mutter-Kind-Wohnen“ begleiten und betreuen wir werdende Mütter und Mütter und Väter mit Kindern. Entsprechend § 19 SGB VIII sollen Mütter oder Väter, die allein für ein Kind unter sechs Jahren zu sorgen haben, gemeinsam mit dem Kind in einer geeigneten Wohnform betreut werden, „wenn und solange sie auf Grund ihrer Persönlichkeitsentwicklung dieser Form der Unterstützung bei der Pflege und Erziehung des Kindes bedürfen“ (§ 19 Absatz 1 SGB VIII). Hilfebedarf kann bestehen, wenn die Schwangere beziehungsweise Mutter sich in einer aktuellen Lebenskrise befindet, wenn sie sehr jung, wenn sie geistig oder psychisch beeinträchtigt ist.

Mutterwerden ist ein einschneidendes Erlebnis im Leben jeder Frau, denn nichts bleibt so wie vorher. In der Sekunde der Geburt wird nicht nur das Kind, sondern auch die neue Identität der Mutter geboren. Nach der physisch und psychisch aufreibenden Ausnahmesituation der Entbindung zeigt sich meist rasch, wie schnell und ob eine Frau überhaupt in der Lage ist, die Mutterrolle anzunehmen. Einigen Frauen gelingt es sehr schnell, andere sind unsicher, ratlos, überfordert: „Erkläre mir mein Kind!“ fordern sie von den Fachkräften. Muttersein heißt auch, die eigenen Erfahrungen mit der Mutter, die eigenen Bindungserfahrungen, zu reflektieren.

#### STEPP-Beratung

STEPP (Steps towards effective and enjoyable parenting), also Schritte hin zu gelingender und Freude bereitender Elternschaft, so nennt sich das von Erickson und Egeland im Jahre 1987 entwickelte Interventionsprogramm für Familien in Hoch-Risiko-Konstellationen, des-

sen Programm auf den Erkenntnissen einer amerikanischen Längsschnittstudie mit bindungstheoretischer Schwerpunktsetzung basiert.

Kann man Elternschaft lernen, Schritt für Schritt? So wie ein Kleinkind laufen lernt, sollen Eltern lernen, dass Elternschaft Freude bereitet? Ja, genau so: Indem wir unsere eigene Erfahrung von Erziehung reflektieren entwickeln wir, wie wir nun selbst in der Rolle als Mutter oder Vater unser Kind erziehen wollen. Wir schauen zurück, um vorwärts zu gehen. Mütter und Väter werden befähigt, indem sie unterstützt werden, ihr Kind und sich selbst besser zu verstehen. Für manche ist das ein mühsamer Weg, weil es nur wenig Positives aus ihrer Biografie zu erinnern und zu berichten gibt. Es kann äußerst schmerzhaft sein, sich damit auseinanderzusetzen. Mütter sagen so oder so ähnlich: „Mir hat eine Ohrfeige auch nicht geschadet!“ Mitunter besteht zur eigenen Vergangenheit keine emotionale Verbindung mehr.

Für andere wird in der Erinnerung alles ins Schöne verklärt, denn ein Wunschtraum ist leichter zu ertragen als die Erinnerung an eine Wirklichkeit mit Einsamkeit und Gewalt. Im Verlauf dieser intensiven Arbeit werden sogenannte innere Arbeitsmodelle reflektiert und der Wunsch und die Motivation gestärkt, Modelle zu ändern und zu modifizieren. Mit inneren Arbeitsmodellen sind individuelle und unbewusste mentale Repräsentationen des Selbst, der Anderen und der Welt gemeint. Mithilfe dieser Modelle wird der Mensch in die Lage versetzt, aktuelle Ereignisse wahrzunehmen, künftige Ereignisse vorherzusehen und Pläne zu konstruieren. Um die Vielfalt der Infor-

mationen sinnvoll zu repräsentieren und sich neuen Situationen anpassen zu können, die Welt realitätsgerecht abzubilden, müssen diese Arbeitsmodelle flexibel sein.

Seit Juli 2012 arbeiten wir bei der Diakonie Jugend- und Familienhilfe Simeon im Mutter-Kind-Wohnen mit der Hebamme und STEEP-Beraterin Carola Tibursky zusammen. Sie wird eingesetzt in Gruppen, in denen die Bindung von Mutter und Kind erfahrungsgemäß eine besondere Herausforderung darstellt, in einer Gruppe mit geistig beeinträchtigten und in einer Gruppe mit psychisch beeinträchtigten Müttern. Der Einsatz dieser Qualifikation wirkt sich seitdem spürbar positiv auf die tägliche Arbeit mit Müttern und Kindern aus.

### Mit der Mutter an den Stärken arbeiten

Mit jeder Mutter wird an den Ressourcen und Stärken gearbeitet, und es wird Grundlagenwissen über die kindliche Entwicklung vermittelt. Trotz häufig negativer Erfahrungen wird den Müttern ermöglicht, in Verbindung mit ihrem Kind kleine freudvolle Situationen zu erkennen und zu genießen. Sich in die Welt des Kindes hineinversetzen zu können, ist das Ziel. Feinfühligkeit ist das Zauberwort. Was man sehen kann, das glaubt man auch, so heißt ein Lern(an)satz der STEEP-Beratung. Mithilfe von Videoaufzeichnungen werden das Kind und die Mutter-Kind-Beziehung in den Fokus der Wahrnehmung gestellt. Die Mutter kann ihre eigenen Stärken und die Stärken ihres Kindes erkennen. Nicht das Sprechen über das, was nicht gelingt, sondern der sichtbare Hinweis, was gut gelingt, ist besonders für Mütter hilfreich, die geistig oder psychisch beeinträchtigt sind, und Schwierigkeiten haben, Gefühle

sprachlich zu artikulieren. Das Betrachten und Besprechen der Aufzeichnungen fördert die Fähigkeit der Mutter, die Perspektive des Kindes einzunehmen. Das ist ein wichtiger Schritt, um kindliche Bedürfnisse erkennen zu können. Viele kleine beobachtbare Momentaufnahmen verdichten sich so zu einem neuen Selbstbild.

Es ist beglückend für alle am Hilfeprozess Beteiligten, wenn das gelingt. Am Beginn der Arbeit der Helfer steht immer die Hoffnung, Mütter erfolgreich zu begleiten und zu befähigen, ein weitgehend eigenverantwortliches Leben zu führen. Aber trotz Hoffnung, Engagement und fachlich guter Arbeit gelingt das nicht immer. Ursachen oder Motive, warum Mütter nicht wollen oder nicht können sind nicht immer genau nachvollziehbar. Auch das gehört zu dieser Arbeit.

Für die Mitarbeitenden ist es oft schwer zu ertragen, Mütter zu begleiten, denen eine verantwortliche Elternschaft offensichtlich nicht gelingen wird, wenn sich ein Gefühl von Hoffnungslosigkeit breit macht, wenn Verantwortung verweigert wird. In diesen Fällen ist es notwendig, verantwortungsvoll zwischen Kindeswohl und Elternrecht abzuwägen. Für die Helfer bedeutet diese Arbeit, zu reflektieren über die eigenen Glaubenssätze über Mütter, Väter, Kinder, über Familien. Eigene Bindungserfahrung müssen reflektiert werden. Von Helferinnen und Helfern wird viel erwartet, sie bieten ein kostbares Gut für diese Mütter an: Beziehung und eine gute Erfahrung mit Menschen, Vertrauen und Sicherheit, oft auch Reibung. Versäumte Reifungsprozesse können in einem sicheren Rahmen nachgeholt werden. Das ist eine hochverantwortungsvolle, eine lohnende Aufgabe.

## **Erfahrungsbericht einer STEEP-Beratung durch Carola Tibursky**

Ich lernte Frau K. im Frühsommer 2013 in der Mutter-Kind-Einrichtung kennen und arbeite mit ihr seit dem zweiten Lebensmonat ihres Kindes. Frau K. ist 30 Jahre alt, lernbehindert, ihre Tochter M. ist jetzt 7 Monate alt. Frau K. berichtete von negativen und teilweise hoch belasteten Beziehungserfahrungen. Sie erlebte zahlreiche Wechsel zwischen ihrem Elternhaus und Einrichtungen stationärer Jugendhilfe. Frau K. zeigte im Umgang mit ihrer Tochter große Unsicherheit. Die emotionalen Bedürfnisse ihrer Tochter konnte sie kaum wahrnehmen, konnte sich nur schwer in ihre Tochter einfühlen, erlebt ihre Tochter als einen Menschen, der zwar fest zu ihrem Leben gehört, sie aber auch ständig in Anspruch nimmt, sie ständig fordert. Frau K.s Erwartungen und Verhaltensweisen gegenüber anderen Erwachsenen waren vor allem negativ gefärbt; sie fasste nur langsam Vertrauen, hatte häufig den Eindruck, dass man sie beschämen wolle, sie verurteile. So hatte sie es als Kind erlebt. Sie schien immer auf der Hut zu sein. In unseren Gesprächen formulierte sie sehr detailliert Erwartungen und Wünsche, die für ihre Tochter in Erfüllung gehen sollen. Diese waren wahrscheinlich in ihren eigenen nicht erlebten und erfahrenen Erwartungen und Wünschen begründet.

Ich bot Frau K. eine Beratung mit zwei Terminen pro Woche an, die sie bereitwillig annahm. Ausgehend von ihren Beziehungserfahrungen vermittelte ich Frau K. große Wertschätzung ihrer Person und ihrer Rolle als Mutter. Frau K. benötigte viel Zuspruch und Bestätigung im Umgang mit ihrer Tochter. Ich stellte ihr Fragen, die darauf zielten, sich selbst besser kennen zu lernen und meldete ihr zurück, was mir an ihren Antworten bemerkenswert erschien. Beim Ansehen und Besprechen der Videoaufzeichnungen von Alltagssituationen konnte Frau K. ihre Stärken als Mutter, sowie die Stärken ihrer Tochter klar erkennen und auch anerkennen. Für sie war es eine wichtige Erfahrung, dass sie nun Sicherheit, Zuverlässigkeit und Wertschätzung erfahren konnte. Mit dieser neuen positiven Erfahrung kann sie allmählich die negativen Arbeitsmodelle verändern: Wenn sie innere Sicherheit fühlen kann, kann sie auch das Gefühl von Sicherheit an ihre Tochter weitergeben.

Im Verlauf der Beratung kam ein Gruppenangebot vertiefend hinzu. In der 14-tägig stattfindenden Mutter-Kind-Gruppe treffen sich sechs bis acht Mutter-Kind-Paare, um sich in einem angenehmen, entspannten Rahmen über ihre Erfahrungen auszutauschen, miteinander zu lernen, wie sie die neuen zu bewältigenden Aufgaben als Eltern meistern können. Ich als STEEP-Beraterin vermittele dabei Grundlagenwissen über die kindliche Entwicklung und bringe die Mütter miteinander ins Gespräch, sodass sie voneinander lernen und erleben, dass sie nicht allein sind in ihrer Situation, nicht allein sind mit ihren Fragen.

Der Aufbau einer tragfähigen und vertrauensvollen Arbeitsbeziehung mit Frau K. ist sehr gut gelungen. Aufgrund ihrer Biografie und ihres Erfahrungshintergrunds mit bindungsrelevanten Erlebnissen ist die Verbesserung ihres Verhaltens dem Kind gegenüber sehr wichtig, um eine liebevolle und gute Mutter sein zu können. Eine gute Mutter war für Frau K. jemand, der sein Kind immer füttert und mit guter Kleidung versorgt. Durch die kontinuierliche Arbeit und Begleitung ist sie nun viel besser in der Lage, Bedürfnisse ihrer Tochter wahrzunehmen und zu interpretieren. Während der Video-Arbeit lernte sie, dass ihre Tochter sie ansieht, und sie darauf reagiert, indem sie den Blick erwidert. Sie hat verstanden, dass ihr Kind nicht nur gewaschen und gefüttert werden muss. Ist das Kind wach und aufnahmebereit, ist es müde, braucht es eine Pause? Indem Frau K. feinfühlicher auf ihre Tochter reagiert, kann M. ihre selbstregulativen Fähigkeiten verbessern, hat inzwischen einen geregelten Schlaf-Wach-Rhythmus entwickelt und kann diesen auch halten. Zunehmend zeigt sie eine alterskonforme Entwicklung.

Unsere Erfahrung zeigt, dass die STEEP-Beratung ein wertvolles Instrument ist, um interdisziplinär in einem Helferteam zwischen Mutter und Kind zu intervenieren. Der Einsatz einer STEEP-Beratung bedeutet zunächst einen Mehraufwand und die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen, neben der Vermittlung von pflegerischen und erzieherischen Kompetenzen auch an Themen wie Beziehungsfertigkeiten und an der Beziehungsvergangenheit zu arbeiten. Dieser Mehraufwand ist durch höhere Effizienz und Effektivität und nachhaltige Lernerfolge gerechtfertigt. STEEP-Beratung bietet einen Garanten für den Schutz von Kindern, indem

frühe Anzeichen von Risikofaktoren erkannt werden, mit den Müttern individuell an einer sicheren Bindung gearbeitet, sowie ein Unterstützungsnetzwerk etabliert wird. Einige Jugendämter, beispielsweise in Hamburg, setzen STEEP-Beratung im Rahmen der Frühen Hilfen mittlerweile erfolgreich ein.

Wir erleben in der täglichen Betreuung mit diesem Arbeitsansatz: Mutterglück ist erkennbar, und Mutterglück ist erlernbar.

Heike Betat und Carola Tibursky,  
Diakonie Jugend- und Familienhilfe Simeon  
gGmbH ([www.diakonie-familienhilfe.de](http://www.diakonie-familienhilfe.de))

## V. Die Kinder

### Schutz und Förderung der Kleinkinder durch interne Kinderbetreuung

In fast allen Mutter-Kind-Häusern ist Kinderbetreuung ein Bestandteil der sozialpädagogischen Arbeit, die unterschiedlich gestaltet wird: Es gibt Einrichtungen, die Kinderbetreuung extern organisieren und solche, die eine interne stundenweise Kinderbetreuung anbieten. Größere Einrichtungen können die Kinder in krippenähnlichen Gruppen betreuen. Der Personalschlüssel mit drei bis höchstens sechs Kindern auf eine Betreuerin liegt dabei erheblich höher, als in den Regeleinrichtungen. Die Verweildauer des Kindes ist häufig nicht genau vorhersehbar und unterschiedlich. Dies kann von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren variieren, je nach Perspektiventwicklung der Familie. Die pädagogische Planung ist daher von vorne herein flexibel und auf die

konkreten Bedürfnisse und Belange der Kinder ausgerichtet und wird individuell in enger Zusammenarbeit mit der Mutter, dem Vater, den Betreuerinnen und dem Jugendamt abgestimmt.

#### Notwendigkeit einer zusätzlichen Kinderbetreuung

Die Kindergruppe ist Erfahrungs-, Schutz- und Lernraum für die Kinder. Viele Mütter oder Väter sind mit einer Rund-um-die-Uhr-Zuständigkeit für ihre Kinder überfordert und können meist nicht auf funktionierende Netzwerke und familiäre Unterstützung außerhalb der Mutter-Kind-Einrichtung zurück greifen. Die interne Kinderbetreuung bietet für diese untergebracht-



ten Mütter/Väter eine notwendige Entlastung, ohne die sie nicht in der Lage wären, ihre persönlichen Angelegenheiten zu klären und/oder ihre schulische und berufliche Laufbahn weiter zu entwickeln. Die Mütter/Väter befinden sich aus den verschiedensten Gründen häufig in persönlichen Krisen, die es ihnen kurzfristig schwer machen kann, sich verlässlich um ihre Kinder zu kümmern. Hier kann die Kindergruppe ein sicherer Schutzraum mit bekannten Bezugspersonen sein, indem das Kind auch über die normalen Öffnungszeiten hinaus, flexibel betreut werden kann.

### Was brauchen die Kinder?

Kinder aus risikobelasteten Familien erleben zusammen mit ihren Müttern häufig Stress, Beziehungsabbrüche, Umgebungswechsel und soziale Entwertung. Diese Kinder benötigen eine Kleingruppe statt einer unüberschaubaren Krippengruppe und sie brauchen verlässliche Bezugspersonen als notwendige Korrektur dieser schwierigen familiären und sozialen Struktur. Die Kindergruppe ist ein Korrektiv und bietet den Kindern Sicherheit und Verlässlichkeit. Sie kann die negativen Auswirkungen von emotionaler Vernachlässigung abschwächen und bietet vielfältige Möglichkeiten der Kompensation. So bietet sie Säuglingen und Kleinkindern Anregung und soziale Integration und eine altersgerechte Betreuung und Bildung. Die Kinder erfahren Beziehungsangebote und Geborgenheit außerhalb der eigenen Familie, aber in enger Anbindung an sie.

Alternative positive Beziehungserfahrungen sind auch besonders für Kinder von psychisch kranken Müttern wichtig, die aufgrund ihres Krankheitsbildes, häufig mit ambivalenten und

unverständlichen Verhalten gegenüber ihren Kindern und anderen Personen auftreten. Ebenso benötigen Frühgeborene und unruhige Säuglinge und Kleinkinder im besonderen Maß Verlässlichkeit in einer beschützenden Umgebung.

### Wie sieht die Kinderbetreuung aus?

Damit die Kinder Erfahrungen von Selbstwirksamkeit machen können, sind die Räume überschaubar, Abläufe vorhersehbar und der Reizpegel der Gruppe gemäßigt. Die Kinder haben einen Ort, um sich bei Müdigkeit, Angst und Frustration zurück zu ziehen, und finden Spielangebote, die erreichbar und verständlich sind. Dies gilt im besonderen Maß für Kinder, die entwicklungsverzögert oder eingeschränkt sind. Die Kindergruppe ist ein geschützter Raum, in dem Kinder möglichst frei von den Krisen ihrer Eltern ihren Kinderalltag leben, eigene Kontakte knüpfen und positive Beziehungserfahrungen machen können.

Besonders vor beziehungsweise während der Trennung von Mutter und Kind bietet die Kindergruppe den Kindern Sicherheit und Verlässlichkeit. Sie kann die negativen Auswirkungen von emotionaler Vernachlässigung abschwächen und bietet vielfältige Möglichkeiten der Kompensation.

Als pädagogischer Ansatz hat sich das Konzept von Emmi Pickler für die Arbeit mit den Säuglingen und Kleinkindern bewährt. Es steht für achtsame Haltung vom ersten Lebenstag an. Jede Besonderheit und Persönlichkeit des Kindes wird berücksichtigt, wie auch das Bedürfnis des Kindes sich geistig und körperlich im eigenen Zeitmaß zu entwickeln.

## Die Arbeit mit den Müttern und Vätern

Alle Eltern, insbesondere psychosozial belastete, kranke, alleinerziehende, junge Mütter und Väter benötigen verlässliche Partner in der Betreuung und Erziehung ihrer Kleinkinder, besonders Mütter und ihre Partner, die im Rahmen des §19 SGB VIII betreut werden. Den Pädagoginnen obliegt, den oft sehr unerfahrenen und überforderten Eltern, sowohl in der Betreuung ihrer Kinder als auch mit Beratung in Erziehungsfragen, Orientierung und Unterstützung in der Bewältigung des Alltags mit den Kindern zu geben. Die Erzieherinnen helfen entwicklungsgefährdende Situationen zu erkennen, und die genauere Abklärung und Veränderung der Gefährdung des Kindeswohls in Gang zu setzen. Die Mütter/Väter werden dabei mit Respekt und Anerkennung behandelt. Durch enge Anbindung der Mütter/Väter bietet die Kindergruppe zusätzlich zur Entlas-

tung, auch Anregung, Erziehungsberatung und Vorbilder für die Mütter und Väter der Kinder.

Neben den regelmäßigen individuellen Gesprächen über Alltagsgestaltung, Entwicklung und Erziehungsfragen gehören gemeinsame pädagogisch angeleitete Spielstunden und der selbstverständliche Einbezug der Mütter und Väter in den Tagesablauf der Kindergruppe. Außerdem bekommen Eltern ganz praktische Anregungen, mit ihren Kindern zu spielen, zu singen, sich zu bewegen.

Im Rahmen von gemeinsamen Festen, Ausflügen und Elternnachmittagen werden der Austausch und die Vernetzung unter den Eltern gestärkt. Die Erzieherinnen entwickeln zusätzlich individuelle abgestimmte Spielangebote in Einzelspielstunden mit Mutter/Vater und Kind. Im Fokus stehen dabei immer die Bindungsför-



## Info

Die Angebote für alleinerziehenden Mütter und Väter (§ 19 SGB VIII) werden in der Regel sozialräumlich nah in Anspruch genommen. So ist gewährleistet, dass bestehende soziale Bezüge weiterhin genutzt und ausgebaut werden können.

In Berlin werden insgesamt rund **800 Plätze** für Mütter/Väter und ihre Kinder vorgehalten.

Ca. **225 Plätze** stellen davon Gruppenangebote dar und **575 Plätze** Individualangebote in Wohnungen, die von freien Jugendhilfeträgern zur Verfügung gestellt werden (Eigentum oder Mietwohnungen).

Knapp die Hälfte aller Plätze sind Angebote diakonischer Träger.

derung und die Sensibilisierung der Mütter/Väter über die Entwicklung und die kindlichen Bedürfnisse und Respekt für die kindliche Autonomie. Die Erzieherinnen der Kinder erfüllen auch einen Kontrollauftrag, indem sie genau die Erziehungs- und Versorgungsleistungen der Mütter und Väter im Auge haben. Sie können sofort intervenieren, wenn sie Verhaltensänderungen beobachten oder das Kind nicht ausreichend gepflegt wird.

## Übergang zur Kita

Die Kindergruppe hat auch Funktion eines Übergangs zwischen Familie und Kita. Nicht nur für die Kinder, auch die oft sehr jungen Mütter sind mit den Anforderungen einer Regelkita häufig überfordert. In der internen Kindergruppe des Mutter-Kind-Einrichtung können sie sich an Strukturen der Fremdbetreuung gewöhnen und später individuell gestärkt dort ihren Platz finden.

Beispielsweise können die Kinder zu unterschiedlichen Zeiten gebracht werden oder die Erzieherinnen holen sie ab, wenn die Mütter morgens den Weg (noch) nicht schaffen. Ein Übergang kleiner Kinder in eine Regelkita wird von der Kindergruppe vorbereitet und begleitet, wenn die Perspektive von Mutter und Kind geklärt ist und damit einhergehend der (zukünftige) Wohnort des Kindes.

## Die Betreuerinnen

Das Kindergruppenteam ist mit der gesamten Einrichtung gut vernetzt. Es besteht ein enger Austausch mit der jeweiligen Bezugsbetreuerin

und gegebenenfalls anderen die Familie betreffenden Personen, wie Therapeuten. Gemeinsame Fallteams und Beratungen gehören in den meisten Einrichtungen zum Standard. Neben den Kenntnissen über kindliche Entwicklung und die Förderung derselben, müssen die Betreuerinnen ein hohes Maß an Beratungskompetenz und Selbstreflexion besitzen. Die Betreuung der Mütter und Väter stellt die eigentliche Herausforderung für die Pädagoginnen dar. Da die Mütter oft selbst nur ungenügende förderliche soziale Erfahrungen gemacht haben, werden Anregungen, Erfolge des Kindes in der Gruppe oder Meinungsverschiedenheiten häufig von den Müttern als Entwertung erlebt und mit Abwehr beantwortet. Zur Handhabung dieser komplexen Situationen ist die Zusammenarbeit innerhalb der Einrichtung unter den verschiedenen Professionen genauso wichtig, wie Supervision und Fallberatung für die Kindergruppenerzieherinnen.

## Zusammenfassung

Der Schutz von Kindern vor Gefahren ist ein verantwortungs- und anspruchsvoller Auftrag. Interne Kinderbetreuung in der Mutter-Kind-Einrichtung ist ein wichtiger Baustein dazu, in einem Gesamtkonzept mit professionellen sozialen, pädagogischen und therapeutischen Hilfen für Mütter/Väter und ihre Kinder.

Mütter und Väter, die Respekt, Verständnis für ihre Situation erfahren und Grenzen und Struktur hilfreich erlebt haben, laufen weniger Gefahr, in eskalative Gewalt- und Missbrauchssituationen gegenüber ihren Kindern zu geraten.

Kinder, die positive Beziehungen erfahren und ein sicheres Gefühl für ihre körperlichen und persönlichen Grenzen entwickelt haben, können besser Grenzen bei anderen Menschen wahrnehmen und respektieren und sich möglicherweise besser Hilfe holen und annehmen.

Die interne Kinderbetreuung in einer Mutter-Kind-Einrichtung kann daher ein wesentlicher Beitrag zum Schutz der Kinder sein.

Elke Heßmann,  
Evangelisches Jugend- und  
Fürsorgewerk gAG ([www.ejf.de](http://www.ejf.de))



## VI. Die Expertinnen und Experten

### Ansprüche und Herausforderungen an Ausbildung und Qualifizierung

*Zur besseren Lesbarkeit des Artikels werden Personenbezeichnungen ausschließlich in der weiblichen Form benutzt.*

Das handlungsleitende Prinzip in der Arbeit mit Mutter/Vater und Kind ist die Sicherung des Kindeswohls. Dazu sollen die Ressourcen der Eltern genutzt und aktiviert und ihre Handlungsmöglichkeiten im Alltag mit dem Kind erweitert werden. Zudem muss überprüft werden, ob die Bedarfe des Kindes durch seine Eltern gesehen werden und in der Regel auf diese eingegangen wird.

Wie sich aus dem §19 ableitet, geht es des Weiteren um die Persönlichkeitsentwicklung der alleinerziehenden Mütter und Väter. Die pädagogische Mitarbeiterin muss deshalb über ein breites Spektrum an persönlichen Fähigkeiten und Fachkompetenzen verfügen.

#### Die Grundhaltungen

Wertschätzung und Respekt sind die Grundpfeiler der Beziehungsarbeit mit den Vätern und Müttern. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Lebenssituation der Klientinnen, ihrer Zukunftsplanung, Erziehungsvorstellung und weiteren lebenspraktischen Bereichen. Auch eine positive Haltung gegenüber unterschiedlicher Diversitäten und kulturellen Hintergründen sind unabdingbar für die Zusammenarbeit. Ein ressourcenorientierter Blick, d.h. die Fokussierung auf Stärken und Fähigkeiten der Eltern und Kinder, spielen eine tragende Rolle hinsichtlich der Betreuungserfolge.

Eine gendersensible Haltung im Umgang mit der Rolle von Frau und Mann auf Familie, Beruf und gesamtgesellschaftliche Anforderungen

an das jeweilige Geschlecht ist ebenfalls zu erarbeiten.

#### Persönliche Voraussetzungen

Zu nennen sind hier, die häufig schon in den Stellenausschreibungen angeführte Flexibilität in der Bewältigung der unterschiedlichen Arbeitsaufgaben im Spannungsfeld zwischen der Sicherung des Kindeswohls und der Persönlichkeitsentwicklung der jungen Mütter/Väter. Hierzu ist auch die hohe persönliche Belastbarkeit der Mitarbeiterin zu erwähnen. Des Weiteren sind Verlässlichkeit und Kreativität im professionellen Handeln wichtig.

Eine Fachkraft in einer Mutter-Kind-Einrichtung soll über die Fähigkeit im Team zu arbeiten verfügen, aber auch die Bereitschaft mitbringen, eigenständig und verantwortungsbewusst Entscheidungen zu treffen und diese konsequent zu verfolgen. Genauso muss sie sich ihrer Fach- und Fallverantwortlichkeit bewusst sein und diese gegenüber der zu Betreuenden vertreten können. Ihr pädagogischer Auftrag und ihre professionelle Fähigkeit zur Selbstreflexion sind wichtige Voraussetzungen, um die jungen Frauen/Männer in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützen zu können. Kenntnisse der eigenen Biographie und deren Einfluss auf das persönliche Erleben und Handeln sind Grundvoraussetzungen der Professionalität. Zur Gestaltung einer positiven Beziehung zwischen Betreuerin und Mutter/Vater sind Feinfühligkeit und Empathie wichtig. Des Weiteren muss die Betreuerin über eine wache und forschende Wahrnehmung, in Verbindung mit einschlägiger Fachkenntnis, verfügen, um Feinzeichen sowohl bei Mutter/Vater als auch Kind

erkennen und für die Interaktion von Mutter und Kind übermitteln zu können.

### Fachkompetenzen und Qualifizierungsbedarfe

Die Fachkräfte in der Betreuung und Beratung von Mutter-Kind-Einrichtungen benötigen Fachkenntnisse in einem sehr breiten Spektrum. Kenntnisse über pränatale und frühkindliche Entwicklung sind ebenso erforderlich wie Kenntnisse über die Entwicklungsfragen des Jugendalters, über lebensbiografische Themen junger Frauen sowie über die Ausübung von elterlicher Erziehungsverantwortung.

Des Weiteren sind Fachkenntnisse über Beziehungsdynamiken in Paarbeziehungen gefragt.

Zu den fachlichen Bearbeitungsfeldern sind korrespondierende Rechtskenntnisse aus den Rechtskreisen des Jugendhilfe-, Sozial-, Arbeits-, Gesundheits- und Ausländerrechts – SGB VIII, SGB II, SGB V und ggfs. SGB XII und SGB IX – erforderlich. Das betrifft Klärung von Angelegenheiten zum Lebensunterhalt, zum Unterhalt, zum Aufenthalt, zur Förderung von beruflicher Qualifizierung zur gesundheitlichen Förderung bei nicht selten vorliegenden Beeinträchtigungen von Mutter oder Kind, ggfs. Eingliederungshilfen. Hier besteht regelmäßiger Weiterbildungsbedarf zur Aktualisierung des Wissenstandes.

Methodische Kompetenzen sind nicht nur hilfreich, sondern bieten auch erforderliche Tools für die Beratung der Mütter/Väter und vor allem für die gezielte Unterstützung und Förderung der Eltern-Kind-Interaktion und die Stärkung der elterlichen Kompetenzen.



Da wären als besonders geeignet zu nennen:

- das Video-Home-Training
- die Marte Meo Methode
- Schulung zur Anleitung in der Babymassage
- S.A.F.E (R) Kurse (Programm zur Förderung einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kind bereits ab der Schwangerschaft)
- Schreibaby-Weiterbildungen (Förderung entspannten Miteinanders von Eltern und Kind)
- FuN – Familie und Nachbarschafts-Kurse (gemeinsames Spielen und Lernen der ganzen Familie)
- Elterntrainingskurs „Starke Eltern – starke Kinder ®“

Von exponierter Bedeutung ist, dass die Fachkräfte in der Mutter-Kind-Betreuung ihre Kenntnisse zu Fragen des Kinderschutzes ständig aktualisieren und sich dazu in Fach- und Fallreflexionen austauschen. Die Erkennung von Gefährdungsrisiken, die Entwicklung von Schutzplänen mit und ergänzend zu den Müttern/Vätern und eine sichere Einschätzung von Gefährdungslagen ist eine der ständigen Grundaufgaben, da die Unterbringung in einer Mutter-Kind-Einrichtung in aller Regel vor dem Hintergrund von besonderen Entwicklungsrisiken für die Kinder erfolgt.

In der Arbeit mit den jungen Müttern ist es für die Mitarbeiterinnen in den letzten Jahren zunehmend wichtig geworden, sich zur Erkennung und zum Umgang mit abhängigem Verhalten in nicht spezialisierten Einrichtungen zu

qualifizieren. Gleichbedeutend stellt sich der Erwerb von Kompetenzen bezüglich der zunehmenden psychischen Erkrankungen von Müttern und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung dar. Selbstverständlich sind auch gute Kenntnisse zu den Themen Missbrauch und Misshandlung erforderlich. Auch die Erkenntnisse der Traumapädagogik sind relevant in der Zusammenarbeit mit den immer häufiger traumatisierten jungen Frauen.

Eine Begleitung der Fachkräfte durch regelmäßige Supervision ist unabdingbar und dient der Qualitätssicherung wie auch der persönlichen Entlastung.

Geprächsführungstechniken bieten eine gute Basis für den Zugang und die Kooperation mit jungen Eltern. Hier soll im Besonderen auf die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg aufmerksam gemacht werden und natürlich auf die Methoden der systemischen Familienberatung. Grundsätzlich muss bei der Arbeit zwischen Beratung und Betreuung unterschieden werden und je nach Situation die passende Form gewählt werden. Hilfreich für die Mitarbeiterinnen sind Fortbildungen zum Umgang mit Gewalt in Paarbeziehungen. In diesem Zusammenhang sind Mediationskompetenzen für die Vermittlung in Konfliktsituationen eine sehr hilfreiche Basis für die Arbeit mit Paaren.

Die Fachkräfte müssen die in den letzten Jahren in der Erziehungshilfe eingeführten Hilfeplanverfahren und Sozialraummethoden anwenden können. Zu nennen sind hier die Anforderungen an die Formulierung von Zielen und Handlungsplänen zum Hilfeplan und zur Dokumen-

tation des Hilfeprozessverlaufes. Die Aufgabe der Aktivierung der Hilfeempfängerinnen sowie die Stärkung ihrer Partizipation gehört ebenso zu den in jüngster Zeit fokussierten fachlichen Anforderungen.

In diesem Zusammenhang werden neue Methoden und Instrumente angewendet wie z.B. die Sozialpädagogische Familien-Diagnostik,

bei der Eltern angeregt und aktiviert werden, ihre Situation selbst zu reflektieren, zu formulieren und daraus ihren Handlungsplan selbst zu entwickeln.

Die Aufzählung zu den Anforderungen und resultierenden Weiterqualifizierungsbedarfen soll an dieser Stelle enden. Bis hierher sollte deutlich geworden sein, vor welchen fachlichen

## Info

### Marte Meo

Marte Meo richtet den Blick auf die zwischenmenschlichen Interaktionen, die Entwicklung, Lernen und das soziale Miteinander begünstigen. Die Methode unterstützt Menschen, eigene, schon (oder noch) vorhandene Ressourcen und Kompetenzen zu nutzen und weiter zu entwickeln. Diese Fähigkeiten gilt es zu erkennen und zu stärken.

Videoaufnahmen aus Alltagssituationen der Familien bzw. aus dem jeweiligen Berufsalltag der Professionellen werden kleinschrittig analysiert. Durch Video-Interaktionsanalyse extrahiert man anschauliche und zukunftsweisende Bilder. Marte Meo nutzt diese Kraft der Bilder und liefert entlang so genannter Checklisten ganz konkrete Informationen, welches kommunikative Verhalten die Entwicklung von Kindern, Schülern, Senioren oder Klienten fördert und daher verstärkt werden kann.

Die Niederländerin Maria Aarts entwickelte die Methode in den 1970er Jahren aus der Arbeit mit autistischen Kindern. Sehr schnell wurde das Potential des Ansatzes für viele weitere Praxisfelder entdeckt. Marte Meo wird inzwischen in 38 Ländern angewandt.

Marte Meo ist aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet: „Aus eigener Kraft“, was die Philosophie der Methode nachhaltig unterstreicht.

Mit dieser wertschätzenden und an den Ressourcen orientierten Grundhaltung gilt das Marte Meo Konzept als innovatives Arbeitsmodell im psychosozialen, pädagogischen und medizinischen Bereich. Veränderungen werden nicht nur durch Worte, sondern durch Bilder angeregt. Dies eröffnet Ein-Sichten in ganz konkrete Handlungsmöglichkeiten und macht Mut für Entwicklung.

Quelle: <http://www.martemeoinstitut.de>

und persönlichen Anforderungen die Fachkräfte in der Mutter-Kind-Einrichtung stehen und dass sie diese nur durch ständige eigene Weiterbildung, regelmäßige Supervision, kooperatives Teamklima und hohe Eigenmotivation dauerhaft erhalten können. Vom Träger ist zu erwarten, dass er diese Anforderungen erkennt und unterstützt.

Studium und Ausbildung im pädagogischen Bereich bieten zwar ein breites Spektrum an Grundwissen. Spezifisches Wissen und Kenntnisse zur professionellen Haltung der Fachkräfte müssen on the job erarbeitet werden.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass auf Grund der fachlichen Weiterentwicklung und

den sich wandelnden Problemlagen, die fachlichen Entwicklungsbedarfe in den Einrichtungen fortlaufend erfasst werden müssen und ein wichtiger Bestandteil der Personalentwicklung sind. Diese wird in den kommenden Jahren unter dem Aspekt des angekündigten Personal Mangels immer wichtiger. Der Fokus der Personalentwicklung kann aber nicht allein auf die Qualifizierung der Mitarbeitenden gelegt werden, ebenso wichtig sind die gezielte, gut angeleitete Einarbeitung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und das Führen von Mitarbeiterinnengesprächen.

Ursula Klüber, Dagmar Linke, Heidi Depil,  
Zukunft Bauen e. V.  
([www.mutterundkind-berlin.de](http://www.mutterundkind-berlin.de))

### Info

#### **SAFE® – Sichere Ausbildung für Eltern**

Ein Trainingsprogramm zur Förderung einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kind. Durch die Teilnahme an SAFE® soll es Eltern ermöglicht werden, die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder – insbesondere im Hinblick auf die Bindungsentwicklung – besser wahrzunehmen und diese durch feinfühliges Interaktionsverhalten zu fördern. Kinder mit einer sicheren emotionalen Bindungsentwicklung zeigen u. a. mehr prosoziales und weniger aggressives Verhalten, haben größere Empathiefähigkeiten, sind kreativer und ausdauernder bei Leistungsanforderungen, zeigen bessere kognitive Fähigkeiten und mehr Bewältigungsmöglichkeiten in schwierigen Situationen als Kinder mit einer unsicheren Bindungsentwicklung. Bindungsstörungen und insbesondere die Weitergabe von traumatischen Erfahrungen über Generationen sollen durch das primäre Präventionsprogramm verhindert werden.

## Diakonische Träger der Jugendhilfe in Berlin und Brandenburg

mit Angeboten nach § 19 SGB VIII:



Norddeutsche Gesellschaft  
für Diakonie mbH  
– DASI Berlin  
[www.dasi-berlin.de](http://www.dasi-berlin.de)



Diakonie Jugend- und  
Familienhilfe Simeon gGmbH  
[www.diakonie-familienhilfe.de](http://www.diakonie-familienhilfe.de)



Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk

EJF gAG  
[www.ejf.de/kinder-und-jugendhilfe.html](http://www.ejf.de/kinder-und-jugendhilfe.html)



Elisabethstift Berlin  
[www.elisabethstift-berlin.de](http://www.elisabethstift-berlin.de)



**Evangelisches  
Johannesstift**

Evangelisches Johannesstift  
Jugendhilfe gGmbH  
[www.evangelisches-johannesstift.de/jugendhilfe](http://www.evangelisches-johannesstift.de/jugendhilfe)

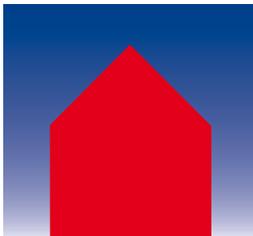


**firmaris**

firmaris gGmbH  
[www.firmaris.de](http://www.firmaris.de)

**Leben Lernen e.V.**

Leben Lernen e. V.  
[www.lebenlernenberlin.de](http://www.lebenlernenberlin.de)



**Zukunft Bauen e.V.**

Zukunft Bauen e. V.  
[www.mutterundkind-berlin.de](http://www.mutterundkind-berlin.de)

Fachverband Evangelische Jugendhilfen e.V. – FEJ  
im Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.  
Paulsenstraße 55/56, 12163 Berlin  
Postanschrift: PF 33 20 14, 14180 Berlin  
Telefon: 030 820 97-0  
Fax: 030 820 97-377  
diakonie@dwbo.de  
www.fej.info  
www.diakonie-portal.de

Fotos:

Titel und Seite 3: © Helene Souza/pixelio.de

Seiten 9, 13, 19, 21, 23, 25: <http://office.microsoft.com/de-de>

**Diakonie** 

Berlin-Brandenburg-  
schlesische Oberlausitz

**Fachverband Evangelische  
Jugendhilfen e.V.**

